

EDITORIAL

Glaube – so schreibt Papst Franziskus in seinem Brief an den Journalisten Eugenio Scalfari, den die italienische Zeitung «La Repubblica» im September 2013 abdruckte – Glaube entstehe «aus der Begegnung mit Jesus». Im Kern sei Glaube lebendige Erinnerung, persönliche Zeugenschaft Jesu: die Bereitschaft, sich von der existenziellen Begegnung mit Jesus innerlich umzuwandeln, neu ausrichten und mit der Verheißung neuen Lebens in alle Welt senden zu lassen. «Sich den liebenden Blick und die Entscheidung Jesu für die Liebe zu eigen zu machen, seine Weise zu sein, zu denken und zu handeln. Das ist Glaube.» Der 89jährige Scalfari, ehemals Chefredakteur von «La Repubblica», hatte 2 Monate zuvor dem Papst in einem offenen Brief seine Anfragen an den christlichen Gottesglauben, aber auch seine Faszination gegenüber Jesus von Nazareth bekundet. Franziskus steht Scalfari klar und umsichtig Rede und Antwort über die Hoffnung, die ihn als Christ erfüllt. Dies geschieht nicht in besserwisserischer Manier, sondern, wie er in den abschließenden Grußzeilen formuliert, «provisorisch», aber «aufrichtig und vertrauensvoll». Der Vertreter der höchsten kirchlichen Lehrautorität antwortet, indem er von seiner eigenen Erfahrung spricht, im Bewusstsein, dass das Widerfahrnis Gottes, aus der heraus im Menschen Glaube wachsen kann, dem einzelnen nicht verfügbar ist. Der Gläubige, zitiert er aus der maßgeblich noch von Benedikt XVI. erarbeiteten Enzyklika *Lumen fidei*, dürfe auch deshalb «nicht arrogant» sein; «im Gegenteil, die Wahrheit lässt ihn demütig werden, da er weiß, dass nicht wir sie besitzen, sondern vielmehr sie es ist, die uns umfängt und uns besitzt. Weit davon entfernt, uns zu verhärten, bringt uns die Glaubensgewissheit in Bewegung und ermöglicht das Zeugnis und den Dialog mit allen» (Nr. 34).

Nicht nur das Format des offenen Briefs, sondern auch Franziskus' Beschreibung des Glaubens als persönliche Begegnung mit Jesus, der Gottes Güte und Barmherzigkeit verkörpert, ist samt ihren Konsequenzen für Glaubenshermeneutik und Religionsdialog von traditionalistischer Seite als verstörend unverbindlich, lax und tendenziell relativistisch angegriffen worden. Glaube als lebendige Begegnung zu begreifen entspricht freilich genau jener Wendung, die das Credo, also das Bekenntnis des christlichen Glaubens, im Kern ins Wort bringt. Noch einmal *Lumen fidei*: Es geht beim Glaubensbekenntnis der Kirche «nicht so sehr darum, seine Zustimmung zu einer Sammlung von abstrakten Wahrheiten zu geben. Im Gegenteil, durch

das Bekenntnis des Glaubens tritt das ganze Leben ein in einen Weg hin auf die volle Gemeinschaft mit dem lebendigen Gott. Wir können sagen, dass beim Credo der Glaubende eingeladen wird, *in das Geheimnis einzutreten, das er bekennt, und von dem verwandelt zu werden, was er bekennt*» (Nr. 45). Das Christentum bekennt den Gott, der sich nahbar macht, der sich in menschlicher Geschichte und in menschlicher Gestalt zu erfahren gibt und der den, der sich von seiner Liebe treffen lässt, in die Weggenossenschaft Jesu mit allen Menschen hineinruft. Gott zu glauben formuliert das christliche Credo entsprechend als Bewegung: «Credo *in* Deum, Patrem omnipotentem [...] Credo *in* unum Dominum Iesum Christum [...] Credo *in* Spiritum Sanctum [...]» Nicht einfach, *dass* Gott ist, bekennt daher, wer das Credo spricht. Sondern, so ist zumindest die Sprachpragmatik dieses Bekenntnisses zu verstehen, er lässt sich hineinnehmen in die Wirklichkeit dieses Gottes, der seinen Geschöpfen in seinem Sohn Anteil gibt an dem, was er selbst ist: Liebe.

Das «Jahr des Glaubens», das am 11. Oktober 2012, dem fünfzigsten Jahrestag der Eröffnung des Ökumenischen II. Vatikanischen Konzils, begonnen hat, geht in diesen Tagen mit dem Hochfest Christkönig am 24. November 2013 zu Ende. Es sollte der Vertiefung und Vergewisserung des christlichen Glaubens dienen – seiner zentralen Inhalte ebenso wie seiner Vollzugs- und Ausdrucksformen in Liturgie und Alltag in der Gemeinschaft der Kirche in der heutigen Zeit. Diesem Anliegen widmet sich auch das vorliegende Heft: In einem ersten Teil geht es darum, das christliche Glaubensbekenntnis und seine zentralen Weichenstellungen für Leser unserer Tage zu erschließen. So wenig sich Glaube auf gewusste Inhalte reduzieren lässt, so sehr ist das Christentum doch eine Religion des Credo, eine Gemeinschaft von Menschen, deren *Communio* ganz wesentlich vom gemeinsam vollzogenen und bekannten Gottesglauben bestimmt ist. Nicht von ungefähr ist die Tauf Erneuerung des Credo regelmäßiger Bestandteil der sonntäglichen Eucharistiefeyer. Sie verbindet die feiernde Gemeinde im selben Bekenntnis und schlägt die Brücke zur Kirche aller Zeiten und Orte. *Jan-Heiner Tück*, *Dorothea Sattler* und *Bertram Stubenrauch* loten, der trinitarischen Struktur des Credo folgend, das christliche Bekenntnis zu Gott, dem allmächtigen Vater aus, der sich in Jesus Christus zu unserem Heil ein für alle Mal als er selbst kundgetan hat und der im Heiligen Geist die Welt mit seiner Gegenwart erfüllt. Der zweite Teil des Heftes widmet sich aktuellen Fragen des Glaubens in unserer Zeit und Gesellschaft. *Peter Henrici* nimmt den Gottes- und Schöpfungsglauben philosophisch in den Blick. Er thematisiert mögliche Konfliktpunkte zwischen der religiösen und einer naturwissenschaftlich geprägten Weltsicht und stellt Weichen für einen vor der Vernunft verantworteten Glauben an den Gott, der nicht nur als Schöpfer des Universums, sondern als Vater Jesu Christi bekannt

wird. *Jörg Splett* macht sich um die Klärung und Schärfung einschlägiger Begriffe verdient. Glaube ist keine Sonderform des Wissens, sondern ein Begegnungs- und Vertrauensverhältnis. Folglich wäre auch der Glaubenszweifel, d.h. die Anfechtung und letztlich Suspension des Gottvertrauens, missverstanden, setzte man ihn in eins mit Schwierigkeiten, einzelne Glaubensinhalte zu verstehen. *Meik P. Schirpenbach* stellt gegen vielfaches Lamento gegenüber dem angeblich grassierenden Glaubensschwund unserer Tage die Kraft eines (paulinisch) «schwachen» und existenziell angreifbaren Glaubens heraus. Unabgeschlossenheit und Fraglichkeit letzter (Selbst-) Gewissheit, welche den Glauben vieler Zeitgenossen prägen, dürften dem biblischen Glauben in mancher Hinsicht näher sein als die Scheinsicherheit nie bezweifelter Glaubenssätze und festgefügtter kirchlicher Strukturen. *Christian Hillgruber* thematisiert die öffentliche Dimension des Glaubens und analysiert Gefährdungen der (positiven) Religionsfreiheit in westlichen Demokratien: die Verdrängung von Religion aus dem öffentlichen Raum (Bsp. Kruzifixurteile), sodann Konfliktpunkte, die im Zuge einer rigorosen Antidiskriminierungspolitik aus abnehmender Kongruenz von Gesetz und religiös begründeten Wertvorstellungen entstehen können (Bsp. Ehe- und Familienpolitik), und schließlich das wachsende öffentliche Unverständnis gegenüber religiös motiviertem, aber von der Norm abweichendem Verhalten (Bsp. Beschneidungsdebatte).

Mögen die Beiträge dieses Heftes zum Abschluss des Jahres des Glaubens Anregungen bieten, die Kraft und die Weite, aber auch mögliche Hürden des Credo neu zu bedenken und das Glaubensleben vor Ort und das eigene Gottvertrauen zu vertiefen!

Julia Knop